

**Dr. N. M. Franke: Von der Hornisse zum Helikopter.
Industrialisierung und Naturschutz in der deutschen Geschichte.
(Ringvorlesung der Universität Mainz zum Thema "Welche Natur schützen wir?"). 11. Dezember 2003.**

Die Verbindung zwischen Denken und Sehen ist evident. Das lateinische Wort „Intellegere“ bedeutet nicht zufällig „Einsehen“ und „Verstehen“. Denkanstöße, wie der Titel dieser Reihe heißt, entstehen oft durch „anderes Sehen“. Bestimmt werden unsere Sehgewohnheiten in erster Linie durch den physischen Aufbau unserer Augen. Dass es neben unserer Augenkonstruktion noch andere Möglichkeiten gibt, die uns umgebende Welt wahrzunehmen, wie z. B. das Facettenauge der Insekten, ist uns zwar bekannt, aber selten bewusst. Im Gegensatz zum menschlichen Linsenaug, wo nach dem Durchdringen des Glaskörpers das Licht ein umgekehrtes Bild auf die Netzhaut zaubert und dort von vielen Sinneszellen abgenommen wird, erfolgt bei einer Biene oder einer Hornisse die „Aufrasterung“ bereits beim Eintritt des Lichts in das Auge. Das Insekt erhält auf diese Weise kein seitenverkehrtes, sondern ein seitenrichtiges Bild. Es sieht also „richtiger“.

Jedes kleine, sechseckige Element des Facettenauges ist ein eigenständiges Auge. Jedes Einzelelement seines Gesamtauges ist so für einen kleinen Bereich des Gesichtsfeldes zuständig. Die Natur oder die Hornisse als Lebewesen hat hier also eine andere Strategie zur Erfassung der Welt gefunden. Angesichts der Vielfältigkeit dieser Welt erscheint dies fast als die einleuchtendere Lösung.

Das ist abstrakt gedacht, denn am Ende wissen wir nicht, wie ein Insekt sieht oder noch viel schwieriger, wie es begreift. Solche Fragen erscheinen vom praktischen Standpunkt aus auch nicht sinnvoll, denn die Fähigkeit des Sehens hat die Natur ja durch das Linsenaug gelöst. Und sehr gut gelöst: Der Mensch kann sogar die Natur betrachten und ihr insbesondere durch kluges Beobachten und Nachkonstruktion Geheimnisse entlocken. Insekten wie Hornisse, Biene oder Libelle sind hier gute Beispiele für den Bereich der Flugapparate. Ihre Fähigkeit, nach unten, oben oder seitwärts zu fliegen bzw. sogar in der Luft zu stehen, findet man beim Helikopter wieder. Als Waffe verwendet, verbindet er die insektenähnliche aggressive Haltung

des tiefgesenkten Anfliegens mit der auch beim Tier vorhandenen Bewehrung, dem Stachel bzw. der Rakete. Beide, Hornisse und Helikopter, lassen sich kaum in ihrer Flugbahn stören, wenn sie ihr Ziel ausgemacht haben.

Doch ist das die rationale Ausbeute der Beobachtung von Fluginsekten wie der Hornisse? Haben Konstrukteure und Techniker genau hingeblickt? Wo bleibt die wunderbare Vielfalt des Facettenauges?

Diese Frage spiegelt den klassischen Blick des Menschen auf die Natur am Ende des 19. Jahrhunderts wieder: Die Filetierung natürlicher Ressourcen zum alleinigen Gebrauch für den Menschen und zur Steigerung seiner Lebensqualität. Komplexe Zusammenhänge ohne direkten Nutzen werden beiseite gelegt. Als Messer dient die scharfe rationale Perspektive auf die Natur.

Rationalismus war die Grundlage der Naturwissenschaften in der westeuropäischen Geschichte, insbesondere seit dem Mittelalter. Die **Naturwissenschaften** wiederum waren eine maßgebliche Grundlage der Industrialisierung. In der Mitte des 19. Jahrhunderts verbanden sie sich in Deutschland mit der **Technik** und dem ihr eigenen Einsatz von Maschinen als Ersatz von Menschenkraft sowie mit der Aufwendung von **Kapital**. Das Zusammenwirken dieser drei Faktoren hatte sich bereits in den 1840er Jahren angedeutet. Von 1850 bis 1873 fand dann der sogenannte „Take-Off“ statt. D.h. die Wachstumsbeschleunigung des Sozialprodukts pro Kopf erreichte einen Punkt, an dem ein anhaltendes wirtschaftliches Wachstum gesichert wurde.¹

Zentren dieser Entwicklung waren um 1871 das Königreich Sachsen, das Rheinland usw. auch die Pfalz. Abgeschlagen waren dagegen Hannover, Ober- und Mittelfranken sowie Ost- und Westpreußen, Posen und Mecklenburg.² Sie sind als Industrialisierungsverlierer oder als Wachstumsverlierer zu bezeichnen.

Eine wichtige Voraussetzung und eine wichtige Folge der weiteren industriellen Entwicklung war die ansteigende Bevölkerungszahl und die Verstädterung.

¹ W. Siemann: Deutschland 1849-1871. (Suhrkamp Edition 1537, neue Folge Bd. 537). Frankfurt a. Main 1990. S. 90-93

² ebda S. 100

Bestanden im Deutschen Reich 1871 acht Städte mit 100. 000 Einwohnern, so belief sich deren Zahl im Jahre 1910 bereits auf 48.³ Das Problem der Überbevölkerung kam auf.

Eine sich modernisierende Landwirtschaft und der Ausbau des Eisenbahnwesens bewirkten , dass 1846/47 die letzte große Ernährungskrise in Deutschland zu verzeichnen war -abgesehen von Sonderereignissen wie Krieg, die immer zu einer schwierigen Versorgungslage führen. Industrialisierung war nur durch die Entwicklung der Eisenbahn möglich. Sie erlaubte eine Verringerung von Transportkosten für Güter und Menschen. Der Ausbau von Eisenbahnen beruhte auf einer neuen Form vom Kapitalakkumulation: Der Aktiengesellschaft. Nur das Geld vieler konnte dieses Projekt finanzieren. Und die neue Technik ersetzte die Zugkraft von Tieren.⁴

Diese massive Veränderung der ökonomischen Grundlage und der gesellschaftlichen Strukturen führte natürlich zu Gegenreaktionen: Eine der Gegenreaktionen war die Entwicklung des Naturschutzes bzw. des Heimatschutzes. Die Sehnsüchte eines Wilhelm Heinrich Riehl (1823-1897) oder des maßgeblichen Begründers des Naturschutzes und einer prägenden Person des Heimatschutzes, Ernst Rudorff (1840-1916), richteten sich auf die Ursprünglichkeit eines **vorindustriellen** Lebens, in dem nach ihren Vorstellungen Bauern und Siedler ihren Alltag auf dem Lande in einer festgefügt Ordnung verbrachten.³

Die ästhetischen Vorstellungen, d. h. die Bilder, die die Naturschützer im Kopf hatten, waren agrarromantisch bzw. die des Biedermeiers. Biedermeier, Agrarromantik? Wie kamen Menschen auf die Idee, dem Fortschritt entgegenzutreten und warum entwickelten sie gerade diese Ideen?

Dafür ist ein kurzer Exkurs in die Romantik notwendig. Denn sie ist ein Schlüssel zum Verständnis naturschützerischen Denkens.

Zunächst ist festzustellen, dass große Definitionsschwierigkeiten beim Begriff Romantik bestehen. Selbst ausgewiesene Werke wie die Propyläen haben große Mühe, eine allgemeingültige Definition zu geben. So schreibt J. J. Sheehan:

³ G. Schölgen: Das Zeitalter des Imperialismus. (Oldenburger Grundriss der Geschichte Bd. 15.) 3. Aufl., München 1994. S. 18

⁴ W. Siemann: Deutschland 1849-1871. S. 102-103

„Nirgendwo kommen die widersprüchlichen Impulse innerhalb der Kultur der Revolutionszeit deutlicher zum Ausdruck als in den Lebensläufen und Werken jener Publizisten, Dichter und Maler, die der Romantik zugeordnet werden. Was die Romantik war, lässt sich deshalb nur schwer definieren, weil es ihr an einem autoritären Zentrum, an transzendentalen Zielen und an jener inneren Geschlossenheit fehlt, die es ermöglichen würde, den Wesenskern ihrer Auffassung herauszuarbeiten und anhand dessen zu entscheiden, wer dazugehört und wer nicht. Die Romantik war eine Bewegung, keine Schule.“⁵ Der Versuch, die deutsche Romantik über romantische Bewegungen außerhalb der eigenen nationalen Grenzen zu definieren, schlägt fehl. Dieses Scheitern weist um so stärker auf ihre so hohe phänomenologische Vielfalt bzw. den oft geübten semantischen Missbrauch des Begriffes hin.⁶ Das Hauptproblem besteht in der Vielfältigkeit des Phänomens. Das Posthorn, das bei Joseph von Eichendorff (1788-1857) abends in der Ferne durch den Wald schallt, ist ebenso romantisch, wie die dörfliche Szene, wenn ein alter Mann unter der Linde einem Jungen in einer ruhigen Marktszene lächelnd einen Apfel gibt oder die Sonne „romantisch“ untergeht. Der Versuch, die Romantik über das Ding an sich, über die Außenwelt zu erfassen, funktioniert nicht, weil grundsätzlich alles romantisch sein kann.

Was ist nun Romantik?

Romantik beruht letztendlich auf dem Subjekt, das die Welt romantisch verklärt. Der Philosoph Carl Schmitt (1888-1985) geht bei der Definition von Romantik genau in diese Richtung.⁷ Er meint, „; dass die Definition des Romantischen nicht von irgendeinem als romantisch empfundenen Gegenstand oder Thema ausgehen darf, vom Mittelalter oder der Ruine, sondern vom romantischen Subjekt. Immer wird man auf eine bestimmte Art von Mensch treffen, und das versteht sich im Geistigen von selbst. Auf das eigentümliche Verhalten des Romantikers ist zu achten und von der spezifisch romantischen Beziehung zur Welt auszugehen, nicht von dem Ergebnis

⁵ J. J. Sheehan: Der Ausklang des Alten Reichs. Deutschland seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges bis zur gescheiterten Revolution 1763 bis 1850. (Propyläen-Geschichte Deutschlands Bd. 6). Frankfurt a. Main 1994. S. 299/300

⁶ Carl Schmitt: Politische Romantik. 6. Aufl. Berlin 1998 S. 25-40 **Hinweis:** Der Staats- und Völkerrechtler Carl Schmitt erfährt im Moment eine Renaissance. Sein wissenschaftlicher Rang wird von seinen Schriften vor 1933 begründet, zu denen auch seine Ausführungen zur Romantik zählen. Später wandte er sich als Anhänger eines starken Staates der NSDAP zu. Seine Werke ab 1920 sind ideologieverhaftet. (F. A. Brockhaus (Hrsg.): Brockhaus. Die Enzyklopedie in 24 Bänden. Leipzig, Mannheim, 1998. Bd. 24 S. 396).

⁷ ebenda S. 92/93

dieses Verhaltens und von all den Dingen und Zuständen, die sich in bunter Menge als Folge und Symptom einstellen.“⁸

Schmitt ordnet diese Haltung in die philosophische Strömung des Occasionalismus ein. Der Begriff Occassio ist hier mit Gelegenheit zu übersetzen und das bedeutet: Das romantische Subjekt kann aus jeder Gelegenheit den Anlass eines romantischen Empfindens machen. „So kommt es also auch im Romantischen zu einer Umgestaltung der Welt, aber zu einer anderen, als Fichte sie postuliert hatte. Es war die Umwandlung in Spiel und in der Phantasie, die <<Poetisierung>>, d. h. die Benutzung des konkret Gegebenen, selbst jeder sensuellen Wahrnehmung, als Anlass zu einer <<Fabel>>, einem Gedicht, einem Objekt ästhetischer Sensationen, oder weil dies der Etymologie des Wortes Romantik am besten entspricht, zu einem Roman.“⁹ Damit erklären sich die scheinbar verwickelten romantischen Phänomene. „Fichtes absolutes Ich, ins Gefühlsmäßig-Ästhetische umgebogen, ergibt eine nicht durch Aktivität, sondern in Stimmung und Phantasie veradelte Welt“.¹⁰

D. h. das Subjekt nimmt in der Romantik eine zentrale Rolle ein. Nicht die Welt, auf die es trifft, ist verzaubert. Es verzaubert die Welt.

Die Industrialisierung war dagegen die Entzauberung der Welt: Die Degradierung einer mystischen Bergschlucht zu einem Steinbruch, die Abschaffung von malerischen Stromschnellen zugunsten eines Kraftwerkbaus oder die Beobachtung der Hornisse und der Libelle zur Schaffung eines neuen Flugapparats.

Der Begriff Naturschutz wurde 1888, also knapp 60 Jahre nach der Hochromantik, von dem Komponisten und Pianisten Ernst Rudorff (1840-1916) geprägt. 1904 gründete er den Deutschen Bund Heimatschutz, eine Bewegung, die ein umfassendes und erfolgreiches reichsweites Konzept zur Bewahrung der Heimat erarbeitete. Der Naturschutz ist hier inbegriffen.

Mit Ernst Rudorff haben wir den klassischen Romantiker vor uns. Sein empfindsames Innenleben spiegelte sich in seiner Musik, in seiner Unfähigkeit zu größeren Auftritten, seiner grundsätzlichen Zurückgezogenheit, in seinem Bezug zur Natur, seiner Leidenschaft zu einsamen Spaziergängen wieder. Ludwig Tieck oder Wilhelm

⁸ ebenda S.6

⁹ Carl Schmitt: Politische Romantik. 6. Aufl. Duncker & Humboldt. Berlin 1998. S. 92

¹⁰ ebenda S. 92/93

Grimm lernte er noch persönlich als Kind kennen.¹¹ Sein Feind und der Ursprung seiner Idee des Naturschutzes bzw. des umfassenderen Heimatschutzkonzepts war die Ausräumung der Landschaft, ihre Entleerung durch die Flurbereinigung.

Damit wird die obengestellte Frage nach Biedermeier und Agrarromantik beantwortbar. Das Biedermeier ist der äußerliche Idealzustand des Romantikers: Die Anziehungskraft des Biedermeiers liegt in seiner Harmonie, das dem allein auf sich zurückgeworfenen Subjekt in seinem äußerlichen Leben entgegenkommt.

Unbeeinflusst von äußeren Zwängen der Lebensbewältigung kann er geistig produzieren, dichten, musizieren, schreiben, kann alles zum Anfang eines Romans machen.

Die Anziehungskraft der Agrarromantik wird so ebenfalls verständlich. Sie liegt für den Romantiker in dem wichtigen, symbolischen Begriff der „Ursprünglichkeit“.

Ursprünglichkeit wird von Ernst Rudorff im Rousseauschen Sinne verstanden.

Ursprünglich ist das noch nicht vom Zivilisationsprozess Berührte, Unbeeinflusste:

Der Bauer, der der Natur durch die Kraft seiner Hände, durch den Schweiß seiner Arbeit die Grundlagen seines Lebens abringt. Der mit der Natur verwachsen ist, ihre Kraft in sich trägt und gleichzeitig in Ordnung und Übereinstimmung mit ihr lebt. Es ist die gleiche Urtümlichkeit, die der einzelne in der archaischen Würde eines eiszeitlichen Findlings wiederfindet, in seiner Größe, seinem Alter, der verschwundenen Kraft, die ihn über Jahrhunderte abschliff und an seinen jetzigen Ort in der Fremde transportierte, die Ehrfurcht davor.¹²

Diese Empfindungen und Vorstellungen von Natur und natürlichem Sein sind allerdings komplex. Sie bestehen in unscharfen geistigen Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner Welt oder zwischen Teilen dieser Welt zueinander, also in der romantischen Poetisierung als einer Form der Weltwahrnehmung und -interpretation.

Dagegen stand am Ende des 19. Jahrhunderts die Prädominanz der rationalen Naturwissenschaften. Ihr Wissen und ihre Methode war ein Fundament für die

¹¹ Knaut=?? A. Knaut: Zurück zur Natur. Die Wurzeln der Ökologiebewegung. S. 27

¹² Vgl. W. Bock: Die Naturdenkmalpflege. (Naturwissenschaftliche Wegweiser Serie A. Bd. 10.) Stuttgart. 1910. S. 2. „Hatte man anfänglich das Bestreben, nur merkwürdige Gebilde, sonderbare Felsbildungen oder Baumformen, seltene Pflanzen und Tiere zu schützen, so gewann allmählich der Gedanke an Boden, daß nicht der einzelene Gegenstand allein der Erhaltung Wert sei, sondern daß alles das bewahrt bleiben müsse, was das ursprüngliche und unverfälschte Wirken der Natur zeige, was durch Alter geheiligt und ehrwürdig geworden, und was von den Altvorderen gepflegt und geschützt wurde“.

Vgl. auch die Naturdarstellungen bei Adalbert Stifter z. B. in A. Stifter: Der Hochwald. Berlin 1966

Entzauberung der Welt in der Industrialisierung. Naturschützer wie Ernst Rudorff traten dieser neuen Entwicklung oft mit dem geistigen Rüstzeug der Romantik und des Biedermeiers entgegen. Damit kommen wir der Frage näher, welche Natur geschützt werden sollte:

Die Ideallandschaft, die Ernst Rudorff übrigens z. B. ganz konkret in Lauenstein bei Hannover, seinem bevorzugten Aufenthaltsort, bewahrt sehen wollte, sah etwa folgendermaßen aus: Waldränder, die unregelmäßig in die freie Landschaft ragten, Wiesen, die sich anschlossen und die durch Windschutzstreifen geteilt wurden, mäandrierende Bäche durchziehen sie, einzelstehende Bäume geben der Gegend Charakter, ein kleiner Teich ruht neben einem großen Stein, einem eiszeitlichen Findling.¹³

Vielfältigkeit ist hier eine zentrale Idee. Vielfältigkeit der Oberfläche, wie hier beschrieben, bedeutet vielfältige Mikroklimata auf engem Raum, vielfältige Lebensräume für Flora und Fauna oder anders benannt, hohe „Biodiversität“. In diesen Lebensräumen scheint eines in das andere zu greifen, organisiert sich das Leben in gleichsam vernünftiger Weise. Die Natur als ganzheitlichen Organismus zu begreifen wird im 19. Jahrhundert durch Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775-1854) erkenntnistheoretisch aufgegriffen und bestimmt den Blick der Romantiker auf die Natur.¹⁴ Auch die Naturschützer nahmen diese Sicht gerne auf, und für die Ökologie ist sie definitionsgemäß ein gedanklicher Ausgangspunkt.¹⁵

Damit können wir zumindest die Frage beantworten, welche Natur zu Beginn des 20. Jahrhunderts von den Naturschützern geschützt werden sollte. Es sollte eine Landschaft sein, die einer vielfältigen, eigenartigen Tier und Pflanzenwelt Platz bot. Das sie betrachtende Individuum sollte sie als schön, in manchen Teilen als erhaben oder Ehrfurcht gebietend wahrnehmen können. Der Mensch sollte in Übereinstimmung mit ihr leben und Kraft aus ihrer Urtümlichkeit schöpfen.

¹³ Vgl. A. Knaut: Zurück zur Natur. Die Wurzeln der Ökologiebewegung. S. 27-40/ von Geramb, Viktor:

Wilhelm Heinrich Riehl. Leben und Wirken. Salzburg, Freilassing 1954. S. 32 ff.

¹⁴ Carl Schmitt: Politische Romantik. S. 64

¹⁵ Vgl. Z. B. G. Zirnstein: Ökologie und Umwelt in der Geschichte. (Ökologie und Wirtschaftsforschung Bd. 14) . Marburg 1996. S. 104 ff./Cornel Schmidt: Erziehung zum Naturschützer. In: Nationalsozialistische Lehrerzeitung (Hrsg.): Reichszeitung der deutschen Erzieher. Heft 8. Bayreuth, 1937. S. 301./ Vgl. auch M. Klein: Naturschutz im Dritten Reich. Mainz 1999. S. 305/306 zu W. Schoenichens Naturauffassung. Die Darstellungen des engagierten Naturschützers Hermann Löns atmen ebenfalls den Geist einer harmonischer Natur. Z. B. H. Löns: Mein Grünes Buch: Das klassische Löns-Werk. Berlin 1977.

Sie selbst war ein Organismus, d.h. dass ein Element ganzheitlich in das andere griff. Der Fortentwicklung dieser Landschaft standen die Naturschützer nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Eingriffe in die Natur und die Lebensweise der Menschen sollten unter Bewahrung des traditionellen, baulichen und natürlichen Erbes der Vergangenheit langsam, gleichsam wie gewachsen, vorgenommen werden.¹⁶ Die Idylle dieser Beschreibung erscheint sehr harmlos, angesichts der Macht der Industrialisierung ein wenig weltfremd. Doch die ihr innewohnende Kraft entfaltet sich wenige Jahrzehnte später: In der Hinwendung zum „starken Staat“ des Nationalsozialismus.

Es ist auffallend, wie lautlos die Gleichschaltung der Naturschutzverbände bzw. die Übernahme des amtlichen Naturschutzes zur Zeit des Nationalsozialismus vor sich gehen konnte. Offensichtlich gab es ideologische Übereinstimmungen, die dies ermöglichten. Die totalitäre Ideologie des Nationalsozialismus, die das ursprüngliche germanische Wesen beschwor und das Volk als eine organische Einheit begriff, entsprach damals weitgehend den Forderungen des Naturschutzes nach Ganzheitlichkeit und Ursprünglichkeit.

Walther Schoenichen (1876-1956) war 1913-22 Geschäftsführer des Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege in Posen, dann „Leiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen“ (1922-38) bzw. ab 1936 der „Reichsstelle für Naturschutz“. Er begrüßte die Machtergreifung der Nationalsozialisten. Als Naturschützer in exponierter Position, der fraglos aufgrund seiner Erfahrung die gesellschaftliche Strömung kannte, der er diente, schrieb er 1937: „Da der Naturschutz seinem innersten Wesen nach unzweifelhaft eine romantische Idee ist, kann es nicht überraschen, wenn insbesondere eine Reihe von Vertretern der romantischen Dichterschule gleichsam in prophetischer Weise sich in ihren Werken zum Naturschutz bekannt haben.“¹⁷ Er bezieht sich dabei auf Adalbert Stifter, den „Poeten des Hochwaldes“, und Wilhelm Heinrich Riehl.¹⁸

Die Romantik wiederum brachte seiner Meinung nach die Idee des Naturschutzes, nicht den Begriff selbst, zum Durchbruch, da sie das Chaos und die Erhabenheit der Natur, ausgedrückt in der „Urlandschaft“, gegen das klassische Ideal der

¹⁶ R. P. Sieferle: Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1984.

¹⁷ Schoenichen Walther: Die Entwicklung des deutschen Naturschutzes. In: Reichszeitung der deutschen Erzieher. Nationalsozialistische Lehrerzeitung. Heft 8/1937 S. 293

¹⁸ ebenda

domestizierten, menschengemachten Harmonie setzte. Die Wiederentdeckung des Germanentums, des deutschen Volksliedes, des deutschen Volksmärchens durch die Gebrüder Grimm, das Plädoyer für den Erhalt der Natur in Schriften von Joseph von Eichendorff, Ludwig Tieck, Achim von Arnim, August von Platen und Nikolaus Lenau, die Malerei von Caspar David Friedrich, die Musik Carl Maria von Webers, Franz Schuberts und Robert Schumanns sind für ihn Wege zur deutschen Heimat, zur Bewahrung der Natur und zum Deutschtum an sich.¹⁹

Es ist daher völlig verständlich, dass dieser Rückgriff auf die Romantik seitens des Leiters der „Reichsstelle für Naturschutz“ 1938 der Öffentlichkeit ganz und gar genehm war. Er fand auch nicht aus äußerlichen Gründen der Anpassung statt, vielmehr aus Überzeugung: Schoenichen selbst war offenbar schon seit 1932 Mitglied der NSDAP, spätestens seit 1933.²⁰ Auch andere führende Naturschützer wie H. Klose (1880-1963), Leiter der „Reichsstelle für Naturschutz“ von 1938-1945, H. Schwenkel (1896-1957), Leiter des Referats für Landschaftspflege bei der „Obersten Naturschutzbehörde“ in Berlin von 1938-1944 oder H. Wiepking-Jürgensmann (1891- 1973), Sonderbeauftragter für Landespflege im Planungsstab des „Reichskommissariats für die Festigung des deutschen Volkstums“ vertraten die nationalsozialistische Ideologie.²¹

Der Romantikbegriff mit seinem Bezug zur Heimat, zur Natur und zum deutschen Volk besitzt noch weitere Dimensionen, die der nationalsozialistischen Ideologie entgegenkamen.

R. H. Dominick spricht bei einem Vergleich der nationalsozialistischen Ideologie mit den Vorstellungen der Naturschützer 11 Punkte an:²²

- Die Vorstellung der „Nationale Wiedergeburt“, die im Begriff des Dritten Reichs ihren Ausdruck findet. Der Autor selbst schafft den Bezug zur Romantik, in dem er den bekannten Naturschützer Konrad Günther (1874-?) zitiert. Dieser argumentiert nicht als Historiker, sondern als Naturschützer, wenn er die Niederlage des Deutschen Reichs im Ersten Weltkrieg auf die fehlende Verbundenheit der Deutschen mit ihrer Heimerde und mit ihrer Natur zurückführt. Er greift in diesem Zusammenhang sofort auf die Zeit der

¹⁹ Schoenichen Walther: Naturschutz-Romantik oder Wirtschaftsfaktor? In: Neues Archiv für Niedersachsen. Landeskunde, Statistik, Landesplanung. Jahrgang 1954 Heft 1/3 S. 23

²⁰ M. Klein: Naturschutz im Dritten Reich. S. 305

²¹ ebenda S. 303 ff.

²² R. H. Dominick: The Environmental movement in Germany. Prophets and Pioneers, 1871 bis 1971. Bloomington, Indianapolis 1992. S. 86

Befreiungskriege zurück, in der die Romantik und der Nationalismus die Beziehung zwischen den Deutschen und der Natur, ihren Traditionen und ihrer Lebensweise wiederbelebten.²³

- Auch das nationalsozialistische Schlagwort vom „Blut und Boden“ als Ausdruck der Auffassung, dass die Natur den Charakter einer Nation beeinflusse, entsprach dem Naturschutz. Der besonders von Wilhelm Heinrich Riehl vorgebrachte Ansatz, die Seele des Menschen mit der Landschaft zu verbinden, passte sich hier ein.²⁴
- Die Idealisierung des Landvolkes,
- der Antimodernismus,
- konservative ästhetische Vorstellungen,
- die Technologiekritik,
- die Materialismuskritik und
- die hohe Bedeutung der Volksgemeinschaft

sind weitere Brücken zwischen nationalsozialistischer und naturschützerischer Gedankenwelt gewesen. Andererseits muss deutlich gesagt werden, dass dieser Kontext bei Begriffen wie

- Militarismus,
- Antikommunismus oder
- Rassismus

nur schwer nachzuweisen sind.²⁵

Und das romantische Bild der Natur, das sich im 19. Jahrhundert im Naturschutz entwickelte, blieb ein ideelles Konstrukt. Gerade die Zeit von 1933 bis 1945 ist von einer mächtigen Veränderung und Ausbeutung der deutschen Landschaft insbesondere zur Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Weltkrieges gekennzeichnet. Die der Nachkriegszeit folgende Aufbauphase führte diesen Weg, diesmal im Zeichen des Wirtschaftwunders und einer demokratischen Gesellschaftsordnung, fort. Wieder filetiert der analytische Blick die Natur, die komplexen Bestandteile bleiben unberücksichtigt. Welche Bilder von Landschaft enthalten die heutigen Naturschutzgesetze bzw. die Köpfe der Naturschützer?

²³ ebenda

²⁴ Vgl. A. Knaut: Zurück zur Natur. Die Wurzeln der Ökologiebewegung. S.31

²⁵ R. H. Dominick: The Environmental movement in Germany. Prophets and Pioneers, 1871 bis 1971. S. 86